

Ein Geschlecht macht Geschichte

Die Staufer setzten Maßstäbe: Zeugnisse ihres Wirkens als Politiker, Heerführer und Bauherren ziehen sich bis heute quer durch Europa.

- Seit man die Staufer kennt, machen sie von sich reden. Als wichtige Verbündete des Königs im Investiturstreit stiegen sie von Grafen zu Herzögen von Schwaben auf. Und obwohl sie sich danach zeitweise aufsässig gegenüber einem neuen König verhielten, gehörten sie zur High Society des europäischen Adels.
- Und so wurde 1138 mit Konrad III. der erste Staufer auf den deutschen Königsthron gewählt. Fortan prägten die Staufer als deutsche Könige und römische Kaiser die Epoche des europäischen Hochmittelalters, insbesondere Friedrich I. Barbarossa und Friedrich II.
- Unter ihnen erlebte die höfische Kultur der Ritter und des Minnesangs eine Blütezeit. Herausragende Bauten gehen auf ihr Konto. So ließ Barbarossa in Bad Wimpfen am Neckar eine der größten Pfalzen seiner Zeit errichten; sein Enkel Friedrich II. gab mit Castel del Monte eine Festung in Auftrag, die heute als eines der bedeutendsten weltlichen Bauwerke des europäischen Mittelalters gilt.
- Politisch und militärisch versuchten Friedrich I. und seine Nachfolger, ihre Position als Könige und Kaiser gegenüber machtbewussten Fürsten im eigenen Reich, italienischen Stadtstaaten und vor allem gegenüber den Päpsten zu stärken.

Kritik von Nationalisten

Die Staufer gehören zu den bedeutendsten Herrschergeschlechtern der mittelalterlichen Geschichte. Von 1138 bis 1250 stellten diese aus Süddeutschland stammende Dynastie die deutschen Könige. Vor allem Friedrich I. Barbarossa und sein Enkel Friedrich II. prägten die Geschichte des europäischen Hochmittelalters. Galt ersterer unter seinen Zeitgenossen als Ideal eines Ritters, spaltete Friedrich II. die Gemüter. Aufgewachsen in Sizilien, das 1194 durch Heirat an die Staufer gefallen war, konzentrierte Friedrich II. sich vor allem auf die Regierung der Insel und Unteritaliens. Das machte ihn im 19. Jahrhundert vor allem deutschen Nationalisten suspekt. Zu seiner Zeit misstrauten traditionalistische Christen dem hochgebildeten Herrscher aufgrund seiner Aufgeschlossenheit gegenüber der jüdischen und muslimischen Kultur.

Stauferburgen in Europa

Viele seiner Maßnahmen gelten heute als modern. So führte er in Sizilien eine straffe Verwaltung ein, inklusive einer von ihm abhängigen Beamtenhierarchie und eines gut organisierten Steuersystems wie es in Europa damals kaum zu finden war. Militärisch sicherte Friedrich II. sein Reich durch strategisch platzierte Burgen und Kastelle. Das wohl bekannteste ist Castel del Monte, eine apulische Festung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ihr achteckiger Grundriss wurde Vorbild für die Stauferstelen des Bildhauers Markus Wolf. Weitere bedeutende Bauten der Stauferzeit in Deutschland sind Burg Trifels bei Annweiler in der Pfalz, die Kaiserpfalz Bad Wimpfen und das Kloster Lorch. →

Der Großvater Friedrichs I., der Schwabenherzog Friedrich, ließ um 1100 die Burg Hohenstaufen errichten. Von diesem Stammsitz der Staufer blieben nur noch Ruinen erhalten. Immerhin leitet sich die – nicht zeitgenössische – Bezeichnung der Dynastie von dieser Burg ab.

Adelige Tauschgeschäfte

Die Stauferzeit markiert den Beginn eines Prozesses, der von Historikern als „Territorialisierung“ bezeichnet wird: Herzöge und mächtige Grafen begannen, ihre oft verstreut liegenden Ländereien zu geschlossenen Territorien mit einer zentralen Verwaltung auszubauen. So machte Heinrich der Löwe, Barbarossas Vetter, Braunschweig zu seiner Residenzstadt, unterwarf das slawische Volk der Abodriten östlich der Elbe und siedelte in den eroberten Gebieten Deutsche an. 1158 tauschte er mit seinem kaiserlichen Vetter die Burg Badenweiler gegen Reichsgüter im Harz. Davon profitierten beide: Der Kaiser konnte seinen schwäbischen Besitz um Badenweiler vergrößern, während für Heinrichs Herzogtum Sachsen der Besitz im Harz günstiger lag.